

Gerhard Kuebart/Matthias Altevoigt/Michael Bischoff (Hgg.), *St. Marien zu Lemgo. Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde*, Verlag für Regionalgeschichte, Gütersloh 2020, geb., 240, S. 217 Abb.

Der 2020 im Verlag für Regionalgeschichte erschienene, mit großformatigen Farbfotos von Gerhard Milting reich bebilderte Sammelband widmet sich der Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St. Marien in Lemgo. Anlass für die Veröffentlichung war die Weihe der Pfarr- und Klosterkirche vor 700 Jahren im Jahr 1320. Dieses Jubiläum stützt sich auf eine Ablassurkunde vom 18. November 1320. Auf dieses urkundliche Zeugnis soll später noch kurz eingegangen werden.

Vera Lüpkes setzt sich in ihrem Beitrag mit dem stadthistorischen und siedlungsgeschichtlichen Umfeld der Klostergründung St. Marien in der Lemgoer Neustadt auseinander. Sie weist auf den Doppelstadtcharakter Lemgos hin und erörtert anhand der Literatur mögliche Gründe für eine Zweitgründung südlich der Altstadt. Der zweite Teil ihres Beitrags widmet sich den Dominikanerinnen, den Hintergründen für den Umzug des Konvents aus Lahde nach Lemgo und der wirtschaftlichen Bedeutung des Klosters für die Neustadt.

Gerhard Kuebart verfolgt in seiner „Chronik“ einen chronologisch-darstellenden Ansatz. Er teilt seinen Beitrag in zwei Zeiträume: vor der Reformation und nach der Reformation bis zur Gegenwart. Der erste, dem Mittelalter gewidmete Abschnitt basiert insbesondere auf einer in Regestenform angelegten Wiedergabe der vorreformatorischen Urkunden zu Altar- und Seelgerätstiftungen in der Kirche St. Marien. Der zweite Teil folgt der ereignisgeschichtlichen Entwicklung der Kirchengemeinde und ihrer wesentlichen Protagonisten (Pfarrer, Kirchenvorstand). Leider wird dabei die neuere Literatur nur zum Teil rezipiert, andere hingegen gar nicht (so Jürgen Scheffler, Pfarrerwahl, Bekenntniskonflikt und Politik. Lemgo 1840–1860, in: Andreas Lange/Lena Krull/Jürgen Scheffler [Hgg.], *Glaube, Recht und Freiheit. Lutheraner und Reformierte in Lippe, Bielefeld* 2017, S. 321-333 oder Lena Krull, *Lutherische Pfarrer in Lemgo. Kirche und Geistliche in einer konfessionalisierten Stadt des 17. Jahrhunderts*, Münster 2009). Die Rolle der mittelalterlichen Bruderschaften für die Kirchengemeinden in Lemgo, auf die Ulrich Meier bereits 2017 einging (Herrlich wie eine Bischofsstadt. Zur Kirchengeschichte Lemgos vor der Reformation, in: Andreas Lange/Lena Krull/Jürgen Scheffler [Hgg.], *Glaube, Recht und Freiheit. Lutheraner und Reformierte in Lippe, Bielefeld* 2017, S. 19-35), werden ebenfalls nicht aufgegriffen. Das komplizierte Verhältnis zwischen Stadt, Kirchengemeinde und Kloster bzw. später Stift St. Marien geht durch die chronologische Darstellungsweise bedingt eher unter. Ein analytisch-vergleichender Ansatz hätte hier vielleicht mehr Erfolg gezeitigt.

Roland Linde stellt in seinem Beitrag das für Lemgo einschlägige Thema der sog. Hexenverfolgungen dar. Er setzt sich schwerpunktmäßig mit zwei Fällen auseinander: der Maria Vieregge und der Dorothea Twelmans, der Ehefrau des Pfarrers an St. Marien, Hermann Möller. Beide Opfer wurden, so Linde, in der Literatur bisher „nur am Rande wahrgenommen“. Daneben geht er aber, basierend auf den bisherigen Veröffentlichungen, auch auf weitere Opfer und Täter (die Bürgermeister Heinrich Kerkmann und Hermann Cothmann) ein.

Eine Sichtung der im Stadtarchiv Lemgo liegenden Prozessakten wurde nicht vorgenommen, so dass gewisse Zeiträume (so die Verfolgungswelle ab 1653) als Leerstellen offen bleiben müssen, was auch Linde einräumt.

Der seitenmäßig umfangreichste Beitrag von Heiner Borggrefe stellt die baugeschichtliche Entwicklung des Kirchenbaus St. Marien dar und ordnet diese in einen europäisch-kunsthistorischen Rahmen ein. Auf Fragen der vor-reformatorischen und nachreformatorischen Kirchengestaltung geht er ausführlich ein, erörtert Stil- und Datierungsfragen und macht auf die Auswirkungen der durch die Reformation gewandelten Frömmigkeitspraxis in der Kirchenraumausstattung aufmerksam.

Elke Treude und Johannes Müller-Kissing folgen den archäologischen Spuren auf dem ehemaligen Klostergelände, die Aufschluss über die Baustruktur und den Klosteralltag geben können. Ihre Funde und Ergebnisse basieren nicht zuletzt auf den Grabungen im Jahr 2018 und stellen damit den aktuellen Forschungsstand dar, der auch bisherige Theorien darüber, wo welches Gebäude stand, teilweise widerlegt.

Die letzten drei Beiträge im Sammelband widmen sich der Musikgeschichte an St. Marien. Arno Paduch und Vera Lüpkes gehen auf liturgische Fragen in vor- und nachreformatorischer Zeit ein und auf die berühmte „Schwalbennestorgel“ in St. Marien aus der Renaissance-Zeit. Ergänzt wird dieser Beitrag durch eine chronologische Liste der Kantoren und Organisten an St. Marien. Auf eine genauere Analyse der Rolle und Bedeutung dieser nicht nur für die lutherische Kirchengemeinde St. Marien wichtigen Personen bzw. Ämter wurde anscheinend verzichtet. Lediglich der Abschnitt über die Kantoren von 1945 bis heute wird im Beitrag von Volker Jänig und Rainer Johannes Homburg, beides selbst Kantoren an St. Marien, näher ausgeführt. Dabei stehen die 1946 gegründete Marienkantorei und der weit über Lemgo hinauswirkende Kantor Walther Schmidt sowie die von ihm initiierten Lemgoer Orgeltage im Vordergrund. Hermann Frische gibt zum Abschluss aus seinem persönlichen Erleben als Mitglied der Marienkantorei einen anschaulichen Bericht zur Persönlichkeit und zum Wirken des Kantors Schmidt, den er durch eindrückliche zeitgenössische Fotoaufnahmen ergänzt.

Der Gesamteindruck des Jubiläumsbandes bleibt etwas diffus, da der Blick in den Beiträgen (teilweise auch innerhalb der Beiträge) immer wieder zwischen Kirchenbau, Kloster/Stift und Pfarrgemeinde St. Marien wechselt, ohne dass dieses komplexe Zusammenwirken an einer Stelle analytisch durchdrungen worden wäre. Das Verhältnis zu den anderen Lemgoer Kirchengemeinden, zum Lemgoer und später Lippischen Konsistorium oder das durchaus spannungsreiche Verhältnis zur Stadt Lemgo und deren Vertretern im Laufe der Jahrhunderte bleiben weitgehend unberücksichtigt. Die Ansätze in den musikgeschichtlichen Beiträgen ließen sich noch weiterverfolgen und in einen kultur- und musikgeschichtlichen Kontext nach 1945 einordnen.

Eine inhaltliche Abstimmung der Beiträge untereinander hätte auch einige Überschneidungen, Doppelungen und Wiederholungen vermeiden können, v.a. bei Lüpkes, Kuebart und Borggrefe. Teilweise gibt es auch sich widersprechende Aussagen, so bei der eingangs genannten Ablassurkunde von 1320. In den Lippischen Regesten, Neue Folge, vermerkt der Bearbeiter Hans-Peter

Wehlt, dass die Anwesenheit des die Urkunde ausstellenden Vikars in Lemgo durch eine „(Teil-)Weihe“ der Kirche bedingt sein könne. Es bestehen also durchaus Zweifel, dass der Kirchenbau tatsächlich 1320 geweiht wurde. Kuebart greift diese Zweifel in seinem Beitrag auf (S. 49), während Borggrefe (S. 118) die Kirchweihe 1320 als Tatsache angibt.

Wesentliche neue Erkenntnisse zur Geschichte von Kirche und Gemeinde St. Marien (abgesehen von einigen bau- und kunstgeschichtlichen Einordnungen der Kirchengenausstattung, der archäologischen Funde auf dem Klosterge- lände und Hinweisen zur Musikgeschichte an St. Marien) vermag dieser Sam- melband nicht zu vermitteln, da er vielfach die Erkenntnisse einschlägiger Vorarbeiten wiedergibt, aber er stellt eine gute Ausgangslage für weitere For- schungen dar und bietet vielfältige Ansätze zur Vertiefung.

Marcel Oeben

*Renate Prochno-Schinkel (Bearb.), Das Tauf- und Trauregister der evangelischen Kirchengemeinde Weslarn 1654 bis 1716. Edition und sozialgeschichtliche Auswertung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Reihe 40), Aschendorff-Verlag, Münster 2019, geb., 301 S.*

Kirchenbücher zählen zu den wichtigsten Überlieferungen für historisch-de- mographische Forschungen, erlauben darüber hinaus aber v.a. auch, sozial- anthropologischen, kulturellen, wirtschafts-, rechts-, familien- und personen- geschichtlichen Fragestellungen nachzugehen. Sie sind oft die einzige Quelle, die neben aggregativen auch nominative Erhebungen auf mikrogeschichtlicher Ebene ermöglichen und Erkenntnisse über weniger privilegierte Bevölkerungs- schichten gewinnen lassen. Qualitative Aussagen können mit ihrer Hilfe quan- titativ spezifiziert und relativiert werden. Die Analyse der in den Kirchenregis- tern vorliegenden statistisch nutzbaren und personenbezogenen Daten wird jedoch v.a. durch die in ihnen enthaltene Vielzahl an Informationen erschwert, die zunächst in ihrer Gesamtheit erschlossen und quellenkritisch interpretiert werden müssen. Zwanzig Jahre nachdem die meisten Register der Kirchengeme- inde Weslarn bereits transkribiert und zum Teil auch kommentiert wurden, liegt nun erfreulicherweise mit der Edition des ältesten Kirchenregisters der Gemeinde Weslarn erneut eine weitere Transkription als wissenschaftliche Publikation vor.

Nach einer Überblicksdarstellung der kirchlichen und historisch-politi- schen Verhältnisse des 16. und 17. Jahrhunderts beschreibt Renate Prochno- Schinkel die sozio-ökonomischen Entwicklungen des Kirchspiels in unruhigen kriegerischen Zeiten, die sich in der zweiten Jahrhunderthälfte nach dem Drei- ßigjährigen Krieg und auch noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts nicht beru- higen wollten. Die soziale Schichtung des ländlich geprägten Raums war durch- aus differenzierter als es die Einträge des Kirchenbuchs auf den ersten Blick vermuten ließen. Neben den wirtschaftlich sehr unterschiedlich gestellten Bau- ern mögen Knechte und Mägde als von kleineren Stätten weichende – also nachgeborene, nicht erberechtigte – Kinder bereits Familien gegründet haben,